

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 19

Artikel: Das Ende der russischen Kunst? : Musik, Theater und Film
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Notizbuch von Valerij Tarsis

Das Ende der russischen Kunst?

Musik, Theater und Film

Ueber die Verarmung der russischen Literatur in der Sowjetzeit ist in der westlichen Presse nicht wenig geschrieben worden. Man scheint sich aber kaum mit der noch viel deutlicheren Verkümmern der Malerei, der Musik, der Architektur und des Theaters beschäftigt zu haben.

Dabei ist das eine grosse Tragödie...

Wie schon gesagt, finden sich auf allen Gebieten talentierte Leute, die aber zum Schweigen verdammt sind, wenn sie sich nicht zu Anpassern entwickeln wollen.

In der Musik hat sich der Komponist Schostakowitsch hervorgetan. Noch in den dreissiger Jahren jedoch verbot Stalin die Aufführung seiner Opern «Die Nase» und «Lady Macbeth vom Mzensker Kreis» und des Balletts «Der lautere Bach». Schostakowitsch beging einen Selbstmordversuch. Dann richtete er sich nach und nach ein — und schafft jetzt zwar allenfalls noch Ordentliches, aber schon nichts Ausserordentliches mehr. Dasselbe geschah mit den Komponisten Chatschaturjan, Schebalin und anderen. Der sowjetische Komponistenverband zählt über 600 Mitglieder — aber kann man heute im Ernst von moderner russischer Musik reden?

Diese sowjetischen Komponisten haben über 500 Opern verbrochen, aber nicht eine von ihnen konnte sich im Repertoire halten. Das Publikum kann nichts damit anfangen. So triumphieren denn in den Opernhäusern die klassischen Opern und Ballette... wenn auch den Regisseuren jegliches schöpferische Experimentieren versagt bleibt. Der erstklassige Tänzer und Ballettmeister Konstantin Sergejew sagte mir, dass die Ballette ohne Neuerungen gebracht werden müssen, also ungefähr genau wie Petipa und Iwanow sie am Ende des vergangenen Jahrhunderts tanzen liessen... Denn jegliche Neuerung wird von den sowjetischen Kulturpolitikern als «bourgeois Formalismus» gebrandmarkt. Kaum zu glauben, aber im Zusammenhang mit dem Verbot der Opern «Lady Macbeth», «Die grosse Freundschaft» (vom Grusinier Muradeli) und «Von ganzem Herzen» (Schebalin) wurden vom Zentralkomitee der KPdSU Erlasse mit furchteinflößenden Warnungen veröffentlicht, dass künftighin solche «Verbrechen» gegen den berüchtigten «sozialistischen Realismus» streng bestraft würden.

(Fortsetzung von Seite 7)

Die MAQI stellte sich nach 1967 «hinter das gesamte Volk», die RAQAH schwenkte hingegen völlig auf die sowjetische Linie ein. Das am 15. und 16. Juni 1970 abgehaltene Plenum des ZK der RAQAH beschuldigte die Regierung Israels der Verschwörung mit dem amerikanischen Imperialismus und verlangte erneut die Annahme der November-Resolution (1967) des Sicherheitsrates. Es heisst im Beschluss ferner, die Kommunisten Israels, Juden und Araber, führten einen gemeinsamen Kampf gegen den Zionismus. Da heute im Osten nur diese KPI anerkannt

Die kommenden Generationen werden auch die Administration Schdanows nicht vergessen, der zu seiner Zeit Chefideologe war. Er ging so weit, hervorragende Künstler wie Anna Achmatowa und Michail Soschtschenko «Abschaum der Gesellschaft» zu nennen.

Diese Haltung der Mächtigen im Sowjetstaat der Kunst gegenüber musste die künstlerisch Arbeitenden desorientieren. Und auf allen Gebieten triumphierten die unverhüllten Schönfärber und die Pfuscher. Und während der letzten Jahrzehnte hat sich nichts Bemerkenswertes gezeigt. Parallel zu den Untergrund-Dichtern sind auch Untergrund-Komponisten erschienen. Unter ihnen hat Wolkonskij grosse Popularität erworben. Er verfasst hauptsächlich kleinere Stücke im alten russischen Stil und interpretiert sie selbst — nicht auf dem Flügel, sondern auf einem Instrument aus dem 18. Jahrhundert, dem Clavecin. Wohlverstanden, öffentlich aufzutreten ist ihm nicht gestattet; er darf nur in Privathäusern spielen.

Besonderen Erfolg ernten in Russland die Dichter-Sänger, die sowohl den Text als auch die Musik ihrer Chansons selber schreiben und sie zur Gitarre auch selber singen. Nachgerade weltberühmt sind Bulat Okudschawa und Alexander Galitsch. Tonbänder mit ihren Liedern sind über die ganze Welt verbreitet. Die Jugend singt ihre Lieder in Sibirien und im Fernen Osten, in Paris, Frankfurt, New York und San Franzisko. Zuhause auftreten dürfen sie natürlich auch nicht mehr. Okudschawa ist sehr vielseitig begabt: er verfasst und singt nicht nur Chansons, sondern schreibt auch Romane... Ein Artikel der geplanten Porträt-Serie in dieser Zeitschrift soll ihm gewidmet sein.

Nun zum Theater.

Das Theater ist als umfassende Kunstform vielleicht die wichtigste von allen, wobei der Film (Kino und Fernsehen) eigentlich nichts als eine eigenständige Form der Verbreitung von Theater ist — die schauspielerische Leistung gepaart mit besonderen technischen Regiemöglichkeiten. Es ist bekannt, welchen Erfolg das russische Theater am Anfang unseres Jahrhunderts errang, und zwar nicht nur in Russland selbst, sondern auch im Ausland. Die Gastspiele des Moskauer Künstlertheaters und des Kammertheaters in Europa und Amerika waren jedesmal Triumphzüge. Unsere Regisseure Stanislawskij, Tairow, Meyer-

wird, hört man von der MAQI kaum etwas. Um so lauter ist aber die RAQAH, die auch die Augen verschliesst über die Benachteiligung sowjetischer Staatsbürger jüdischer Herkunft in der Sowjetunion.

Die Haltung der RAQAH ist ein weiterer Beweis dafür, dass die Kommunisten in den schicksalentscheidenden Momenten des eigenen Vaterlandes sich nicht von den nationalen Interessen, sondern von ihrer «internationalistischen Pflicht» leiten lassen, deren Inhalt jedoch nicht von ihnen, sondern vom Moskauer Parteizentrum bestimmt wird.

L. R.

hold, Wachtangow wurden verdienstvollerweise überall als grosse Neuerer des Theaters gefeiert.

Ihr Erfolg kam aber nicht allein von ihrem jeweiligen persönlichen Genius, sondern war zum Teil durch die neue Theaterliteratur gegeben, denn ohne gute Stücke kann der beste Regisseur nicht glänzen.

Die neuen Theater erhielten Stoff von neuen Dramatikern: Gorkij, Tschechow, Leonid Andrejew. Weltruhm erlangte das Moskauer Künstlertheater bekanntlich mit Tschechows «Möve» und «Kirschgarten» sowie mit Gorkijs «Nachtasyl» und den «Kleinbürgern». Diese Stücke finden sich bis heute immer wieder auf den Spielplänen. Grosser Beliebtheit erfreuen sich auch Andrejews Dramen «Ein Menschenleben», «Anathema», «Katerina Iwanowna», «Wer Ohrfeigen einsteckt» — und die erstmals dramatisierten Dostojewskij-Romantragödien.

In den ersten Jahren nach der sogenannten Revolution, vor allem dann während der NEP-Jahre, als der ideologische Druck noch schwach war und immerhin noch kein Stalinismus herrschte, ging im Theater das schöpferische Leben weiter, wenn auch in Grenzen. Neue dramatische Talente machten von sich reden — Michail Bulgakow, Romaschow, Afinogenow, Schkwarokin, Fajko.

Vor allem Bulgakows «Die Tage von Turbin» (über die Weissgardisten) und «Zojkas Wohnung» (über die sowjetischen Bürokraten) fanden begeisterten Anklang. Es ist aber bezeichnend, dass Bulgakows Stücke nur in Moskau zur Aufführung gelangen durften. Ich erinnere mich, dass Leute aus allen Ecken des Landes gefahren kamen, um sie zu sehen...

Auch Fajkos «Der Mann mit der Aktentasche» war ein grosser Erfolg; darin wurde zum ersten Male die Tragödie der Intelligenz unter dem Sowjetregime dargestellt.

Diese Blütezeit des Theaters währte aber nicht lange. Schon in den dreissiger Jahren wurden

Lied vom Soldaten

Von Bulat Okudschawa

Man nimmt sich Mantel, Helm, Tornister,
Tarnfarbe alles, alles gleich,
und geht im Gleichschritt durch die Strasse
Man wird so leicht, so leicht Soldat.

Man kann den Haushaltskram vergessen,
braucht keine Arbeit, keinen Lohn.
Man spielt mit MPs und Granaten.
Man ist so leicht, so leicht Soldat.

Ist etwas falsch, was geht das uns an?
«Befehl der Heimat» sagt man sich.
Man ist nie schuld, das ist das schönste,
als ganz gewöhnlicher Soldat,
als ganz gewöhnlicher Soldat.

(Aus dem nach wie vor lesenswerten und interessanten Einblicke in die Welt der Schriftsteller Russlands vermittelnden Buch «Moskauer Sommer» von Mihajlo Mihajlov, erschienen im Verlag SOI.)

Natalja Gorbanewskaja und die sowjetische «Rechtsprechung»

Schon über zwei Monate ist es her, dass Natalja Gorbanewskaja, Mutter von zwei Kleinkindern, hervorragend unter den zeitgenössischen russischen Dichtern und den Kämpfern um Befreiung des Volkes von der kommunistischen Diktatur, zu unbefristeter Haft in einer «speziellen» psychiatrischen Klinik (d. h. faktisch in einem Gefängnis) verurteilt wurde.

Der Anklagepunkte waren mehrere.

Längst hatte sie den sowjetischen Behörden missfallen.

Als Studentin an der Philologischen Fakultät begann sie Gedichte zu schreiben, die von den Behörden als «antisowjetisch» eingestuft wurden. Gedichte von ihr erschienen in den Untergrundzeitschriften «Syntax» (Red. A. Ginsburg) und «Phönix».

Vor dem Prozess gegen Galanskow und Ginsburg trat N. Gorbanewskaja mit der Forderung nach öffentlichen Gerichtsverhandlungen auf und verteidigte die inzwischen längst verurteilten Dichter.

Am 25. August 1968 ging Natalja Gorbanewskaja, ihr dreimonatiges Kind auf dem Arm, zusammen mit den jetzt in KZ befindlichen Larissa Bogoraz-Daniel, Konstantin Babitzkij, Vadim Delaunay, Vladimir Dremljuga, Pavel Litwinow und Viktor Fainberg auf den Roten Platz



Natalja Gorbanewskaja

mit dem Aufkommen des Stalinismus und des «sozialistischen Realismus» alle diese guten Stücke von den Spielplänen gestrichen; der hervorragendste Dramatiker unserer Zeit, Michail Bulgakow, schrieb nichts mehr fürs Theater. Uebrigens sind auch die Romane, die er in jenen Jahren verfasste, erst dreissig Jahre später bekannt geworden. Nach seinem Tod.

Zu tonangebenden Dramatikern wurden Sofronow und Surow und ähnliche Schönfärber, und damit begannen fürchterliche Zeiten für die Regisseure. Die genehmigten Stücke waren dermassen unbeholfen, dass die Schauspieler einfach hilflos waren: kann man denn Homunkuli, schematisierte Positivlinge darstellen (ohne sie zu parodieren!)? Denn in diesen Stücken gab es kein lebendiges Leben, das auf der Bühne schöpferisch gelebt werden konnte.

Das Publikum hatte bald heraus, welche Stücke man noch sehen konnte und welche nicht. In Moskau drückte man das so aus: «Wenn die „Drei Schwestern“ auf der Bühne sind, ist das Theater überfüllt, wenn ein sowjetisches Stück läuft, ist die Bühne überfüllt, und im Zuschauerraum sitzen drei Schwestern.»

Wenn es den Opernhäusern gelang, sich von den sowjetischen «Opera» freizumachen, so mussten die Schauspielhäuser auf dieses Privileg verzichten. Sie waren verpflichtet, jede Saison mindestens zwei neue sowjetische Stücke zu bringen. So verloren die Theater nach und nach ihr Gesicht. Stanislawskij, Wachtangow, Tairow und Kawerin starben noch in den dreissiger Jahren. Das Kammertheater, das Meyerhold-Theater, das 2. Künstlertheater — die führenden im Lande — wurden geschlossen. Der geniale Meyerhold

wurde, da er nicht rechtzeitig starb, erschossen. Tairow, der das Kammertheater geleitet hatte, fiel einem Herzschlag zum Opfer. Viele Schauspieler mussten ebenfalls dran glauben. So wurde Meyerholds Frau, die hervorragende Schauspielerin Sinaida Raich, liquidiert... Der geniale Darsteller Tschechow flüchtete ins Ausland.

Ich will, wie gesagt, nicht behaupten, es gebe keine begabten Schauspieler und Regisseure mehr in Russland. Ihre einzige Freude sind die Klassiker oder, als Ausnahmen, Stücke ausländischer Autoren. Das sind aber lediglich vereinzelte Feste. Der Theateralltag hingegen ist grau, so grau, dass darüber zu reden sich nicht lohnt. Kein erwähnenswertes Stück ist in den vergangenen dreissig Jahren aufgeführt worden.

Und das Kino, das Fernsehen? Wenn im Theater noch hie und da ein ausländisches Schauspiel durchkommt, so ist der Film nackte Propaganda. (Ohne viel Nackedeien fürs «Gemüt».) Sogar die sowjetische Presse sah sich gezwungen, einzugestehen, dass die überwältigende Mehrheit der Filme farblos und langweilig sei. Unter den letzthin erschienenen Filmen verdienen «Hamlet» und «Krieg und Frieden» als einzige Aufmerksamkeit. Und Shakespeare und Tolstoj waren bekanntlich keine sowjetischen Autoren. Grosse Regietalente wie der schon erwähnte Tarkowskij lässt man nicht frei arbeiten...

Die Lage hat sich in jüngster Zeit noch verschlechtert, nachdem alle Posten in den kulturverwaltenden Behörden mit Stalinisten besetzt wurden.

Abschliessend werden in der nächsten Nummer die darstellenden Künste unter die Lupe genommen.

in Moskau, dem Kreml gegenüber, um gegen das gewaltsame Eindringen sowjetischer Truppen in der Tschechoslowakei zu demonstrieren. Ausser ihr wurden alle verhaftet, Natalja Gorbanewskaja jedoch als «unzurechnungsfähig» und Mutter eines Kleinkindes gegen Bürgerschaft ihrer Mutter freigelassen. Ueber den ganzen Fall hat N. Gorbanewskaja das Buch «Mittag» («Pol-den») zusammengestellt, das auf russisch, englisch und französisch im Ausland erschien. Nach Angabe des Staatsanwaltes lauteten die Losungen der Protestierenden: «Es lebe die unabhängige Tschechoslowakei!», «Schande den Okkupanten!», «Hände weg von der Tschechoslowakei!» und «Für eure und unsere Freiheit!».

Des weiteren war Natalja Gorbanewskaja angeklagt, mit den 14 übrigen Gründern der «Initiativgruppe zur Verteidigung der Bürgerrechte in der UdSSR» eine Reihe von Protesten bezüglich Verhaftungen und Prozessen gegen Mitglieder der Bewegung für die bürgerlichen Freiheiten in der Sowjetunion unterschrieben zu haben. Sie unterzeichnete auch den Protest der 39 Literaten gegen den Ausschluss von Solschenizyn aus dem sowjetischen Schriftstellerverband. Und selbstverständlich warf man ihr vor, an der politischen Untergrundzeitschrift «Chronik aktueller Ereignisse» mitgearbeitet zu haben.

Der Prozess gegen Natalja Gorbanewskaja fand hinter geschlossenen Türen und in Abwesenheit der Angeklagten statt. Es waren weder Journalisten noch Verwandte zugelassen, noch gab es Zeugen.

Alle diese Angaben aus Moskau erhielt das Internationale Menschenrechts-Komitee, das 1969 von einer Gruppe von Juristen unter der Leitung des Akademikers Maurice Genevois in Paris gegründet wurde (veröffentlicht in der Zeitschrift «Possev», Nr. 4—8 1970).

Und so ist Natalja Gorbanewskaja ohne Verteidigung und ohne Zeugen faktisch zu lebenslänglichem KZ verurteilt worden, ja, die «speziellen» psychiatrischen Anstalten sind noch schlimmer als KZ.

Zum Abschluss einige Worte aus ihrem Brief, der an eine Reihe von Organisationen gerichtet war und u. a. in der «Times» veröffentlicht worden ist:

«Meine Freunde und ich sind glücklich, dass wir, wenigstens für einen Augenblick, den Strom hemmungsloser Lüge und feigen Schweigens unterbrechen konnten, um zu zeigen, dass nicht alle Bürger unseres Landes mit der Gewalt einverstanden sind, welche im Namen unseres Volkes angewandt wurde.»

Der Buchtip

Jozef Maczkiewicz: «Der Oberst — Die Affäre Mjassojedow». Ein historischer Roman. Verlag J. Pfeiffer, München 1967, 544 Seiten, Fr. 31.70.

Die Affäre Mjassojedow war einer der grössten Spionagefälle des Ersten Weltkrieges und eine ebenfalls historische Dreiecksgeschichte, im zaristischen Russland spielend, zwei Jahre vor der Revolution. Der Autor wurde durch eine alte «Times»-Nummer aus dem Jahre 1915 über die Hinrichtung des Obersten Mjassojedow auf die Geschichte aufmerksam. Nach genauem Quellenstudium schildert er hier die Ereignisse, die mit der Dreyfuss-Affäre viele Gemeinsamkeiten aufweisen.

MC